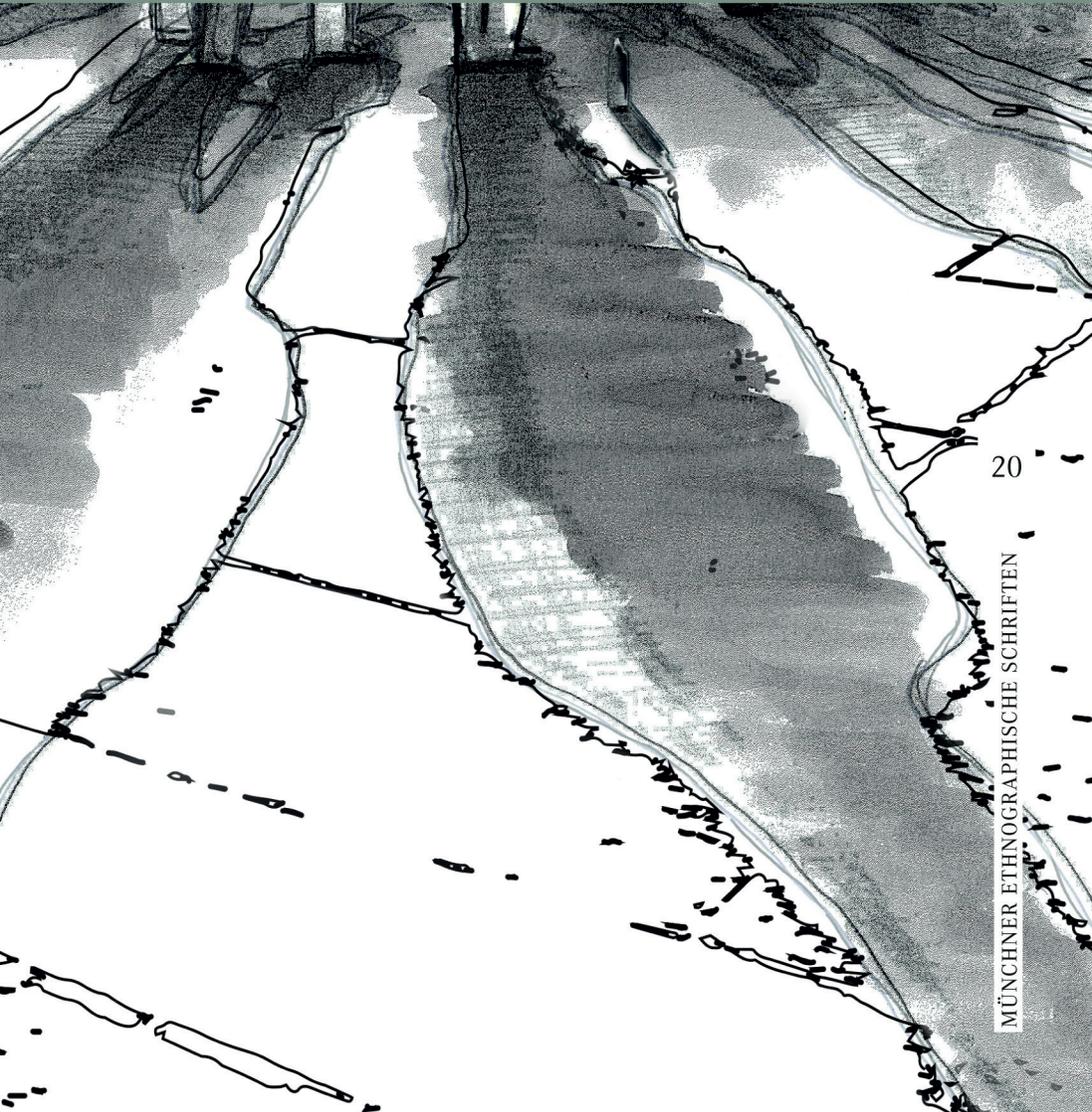




Alltag Flaschensammeln
Ethnographie einer informellen Arbeitspraxis

Alexandra Rau



20

MÜNCHNER ETHNOGRAPHISCHE SCHRIFTEN

Alexandra Rau

Alltag Flaschensammeln

Ethnographie einer informellen Arbeitspraxis

Herbert Utz Verlag · München 2016

Münchener ethnographische Schriften
Band 20

Ebook (PDF)-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7207-3 Version: 1 vom 10.03.2016
Copyright© Herbert Utz Verlag 2016

Alternative Ausgabe: Softcover
ISBN 978-3-8316-4323-3
Copyright© Herbert Utz Verlag 2016

Umschlagillustration: Sabine Tettmann

Layout: Tomislav Helebrant

Alexandra Rau M.A.

studierte Europäische Ethnologie, Volkswirtschaftslehre und Psychologie in München und Stockholm. Vom Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München erhielt sie den Anerkennungspreis für herausragende Magisterarbeiten. Ihre Interessensgebiete liegen im Feld der Arbeits- und Prekarisierungsforschung, der Geschlechterstudien und feministischen Theorie sowie der Aging Studies. Seit 2013 forscht und lehrt Alexandra Rau am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Prekärer Ruhestand. Arbeit und Lebensführung von Frauen im Alter“ und promoviert zum Thema „Weibliche Altersarmut“.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2016

ISBN: 978-3-8316-4323-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · www.utz.de



„Dieses Softcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Vorwort

*„Sehen, um sichtbar zu machen,
verstehen, um verständlich zu machen.“*

Pierre Bourdieu

Als ich im Sommer 2012 anfang mich mit dem Phänomen Flaschensammeln zu beschäftigen, stellte ich fest, dass eine allgemeine Vorstellung darüber existierte, wer Pfandflaschen sammelt und warum. Wissenschaftlich hatte sich zu diesem Zeitpunkt noch niemand dezidiert damit auseinandergesetzt, was mir meine Untersuchung einerseits erschwerte, da ich keinerlei Anhaltspunkte hatte. Andererseits empfand ich es umso wichtiger einen genauen Blick auf diese Schattenwirtschaft und die alltäglichen Erfahrungen und Deutungen ihrer Beteiligten zu werfen. Ziel war es, in ihre Lebenswelten einzutauchen, sie nachzuvollziehen und in einem kulturwissenschaftlichen Sinne verständlich zu machen, um einem stereotypen Bild „des Flaschensammlers“ eine andere Darstellung entgegenzusetzen. Im April 2013 reichte ich meine Magisterarbeit, auf der diese Publikation beruht, am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität ein. Mittlerweile sind mehr als zwei Jahre verstrichen. Der Text wurde mehrfach überarbeitet, um den fortschreitenden Gedankenprozess zu integrieren, es sind erste Abhandlungen zum Thema Flaschensammeln erschienen, die den Diskurs mitbestimmen und das Phänomen als solches ist sicherlich ebenso dem Wandel der Zeit unterworfen. Nichtsdestotrotz entsprechen die eingefangenen Erzählungen und Interpretationen einer Momentaufnahme, die Zeugnis ablegen über ein brisantes Phänomen der Gegenwart und einen momentanen gesellschaftlichen Zustand. Mit dieser Niederschrift findet ein langjähriger Forschungsprozess somit sein (vorläufiges) Ende.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei den Menschen zu bedanken, ohne deren Beitrag diese Publikation nicht zustande gekommen wäre. Allen voran gilt mein uneingeschränkter Dank den Interviewpartner*innen, die hier porträtiert wurden und deren Handeln und Denken den Kern des Textes bilden. Ich bedanke mich für ihre Zeit und Offenheit, sich mit mir über eine gesellschaftlich stigmatisierte Arbeitspraxis auszutauschen. Neben den hier dargestellten Protagonist*innen gilt mein Dank außerdem allen anderen Gesprächspartner*innen, die zum tieferen Verständnis der informellen Ökonomie beigetragen haben. Herzlich bedanken möchte ich mich bei Prof. Dr. Irene Götz, die mich von Beginn an mit Begeisterung, Vertrauen und Engagement unterstützte und mir auch heute als Betreuerin kompetent zur Seite steht. Mein Dank gebührt überdies meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Johannes Moser, der mich zur Durchführung

dieser Forschung ermutigte sowie der Münchener Vereinigung für Volksunde, die für einen Teil der Druckkosten aufkam. Bei Dr. Daniel Habit bedanke ich mich für das hilfreiche Mentoring und bei Julia Schwarz für die zeitintensive Betreuung während der Publikationsphase. Des Weiteren danke ich Karin Hepperle für das sorgfältige Schlusslektorat, Tomislav Helebrandt für den Satz und Sabine Tettmann für den kreativen Austausch und die aufwendige und eindrucksvolle Gestaltung des Covers. In diese Aufzählung möchte ich weitere Weggefährt*innen einreihen, denen ich für ihr unterschiedliches Mitwirken am Entstehungsprozess dieser Ethnographie zu großem Dank verpflichtet bin: Vera Brandl, Sarah Braun, Patrizia Brogner, Louisa Gehrmann, Hannah Gutschera, Roman Häbler, Isabel Klein, Sandra Kolb, Anna Mießl, Inge Rau, Daniela Reuther, Olja Reznikova, Tina Seehofer, Ulrike Seehofer und Katalin Tóth. Cornelia Hinterschuster danke ich darüber hinaus für ihre langjährige Freundschaft und ihre unentbehrliche seelische Unterstützung. Mit besonderem Dank wende ich mich an Marcus Grassl und Nina Reggi, deren Mitfiebern und Dabeisein die Magisterphase zu einer unvergesslichen Zeit machten. Mein Dank geht ebenfalls an Miriam Gutekunst, Freundin und Kollegin, deren kritische, konstruktive und nicht zuletzt bestärkende Worte während unserer vielen Gespräche mir die Kraft für die letzten Schritte auf dem Weg zur Veröffentlichung gaben. Meiner Familie danke ich für ihren bedingungslosen Glauben an mich und meinen Eltern insbesondere dafür, dass sie mir das Studium ermöglichten. Und zuletzt gilt mein Dank Hannes Haile, der mich den gesamten Forschungsprozess bis hin zur Drucklegung begleitete. Ihm danke ich für seine kontinuierliche Ausdauer, sein geduldiges Zuhören und seine inspirierenden Denkanstöße, die mich über diese Arbeit hinaus geprägt haben.

Alexandra Rau, Oktober 2015

Inhalt

1 Einleitung	9
1.1 Über „Rentner“, „Obdachlose“ und „Hartz-IV-Empfänger“?	9
1.2 Das Forschungsinteresse	13
1.3 Themenfindung und Relevanz des Forschungsgegenstandes	15
1.4 „Ein Feld ist ein Feld ist ein Feld“?	16
1.5 Zum Forschungsstand	19
1.6 Gesellschaftspolitische und sozioökonomische Verortung des Phänomens Flaschensammeln	20
1.6.1 Arbeit versus Nicht-Arbeit – gesellschaftlicher Transformationsprozess und erweiterter Arbeitsbegriff im „flexiblen Kapitalismus“	20
1.6.2 „Prekarität ist überall“ – Terminologie, Auswirkung, kreativer Umgang	24
1.6.3 Leben im Überfluss oder ein Leben als „Überflüssiger“? Debatten um Armut und eine „neue Unterschicht“ in einer auseinanderdriftenden Gesellschaft	27
2 Unter Flaschensammler*innen – zum Forschungsdesign	31
2.1 Methodische Vorüberlegungen und Herangehensweise	31
2.2 Feldforschung	34
2.2.1 Explorative Phase	34
2.2.2 (Nicht-)teilnehmende Beobachtung	35
2.2.3 Der Zugang zum Feld	37
2.2.4 Qualitative Interviews	39
2.2.5 Analyse des empirischen Materials	41
2.3 Reflexionen zwischen Feld und Text	42
3 Innensichten: Flaschensammler*innen und ihr Selbstbild	46
3.1 Fallbeispiele – Distinktionsmechanismen, Legitimationsstrategien und Selbstwahrnehmungen	46
3.1.1 Roland – „immer wenn ich mich dem Gärtnerplatz näher’, krieg’ ich komische Anwandlungen innerlich“	48
3.1.2 Robert – „Flaschensammler sind immer der Letzte vom Volk“	51
3.1.3 Franziska – „im Mülleimer wühlen, das würd’ ich nie machen“	53
3.1.4 Franz und Helga – „wir haben keine Freunde. Als Flaschensammler hast du keine Freunde“	56

3.1.5 Kalle – „ja, ich sammel auch, Franz ist mein Konkurrent, mein größter“	60
3.1.6 Melek – „schau: Brustkrebs. Brauch Geld, Medikamente und so“	63
3.1.7 Mama Afrika – „ich bück’ mich doch nicht für acht Cent“	65
3.2 Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie prekärer Alltagswelten? – Eine Annäherung an die Motive	70
3.3 Gefühlte versus objektivierte Prekarität – Kreativität zwischen notwendiger Überlebens­taktik und widerständiger Subjektivierungstechnologie	75
3.4 „Der Flaschensammler“ als „Urban Entrepreneur“? – Anforderungen an eine informelle und prekäre Arbeitspraxis	78
3.5 Exkurs: Der Körper als Austragungsort existenzbedrohter Lebenswelten	81
4 Interaktionsprozesse: Flaschensammler*innen und „die anderen“	84
4.1 Ausflüge	84
4.1.1 „Rund um den Gärtnerplatz“	84
4.1.2 „Wiesn“-Eindrücke	87
4.2 Flaschensammler*innen und die Konkurrenz – Rauman­eignung und „Revierteidigung“	90
4.3 Flaschensammler*innen und die Polizei – Illegalität versus Legitimität im „aktivierenden Sozialstaat“	95
5 Außensichten: Flaschensammler*innen in oder am Rande der Gesellschaft	100
5.1 Flaschensammeln im medialen Diskurs	100
5.1.1 Mama Afrika – geschäftstüchtig in der Schattenwirtschaft	100
5.1.2 Robert – der „bescheidene Arme“ als Dokumentarfilm-Protagonist	103
5.1.3 Von der Kunst, ein „guter Flaschensammler“ zu sein – gesellschaftliche Legitimation als „deserving poor“	105
5.2 „Der Flaschensammler“ als urbane Sozialfigur – Ein Abschlussplädoyer	108
6 Fazit: Die informelle Ökonomie des Flaschensammelns als Abbild des „flexiblen Kapitalismus“?	111
7 Ausblick	115
Literatur- und Quellenverzeichnis	117
Abbildungsverzeichnis	130

1 Einleitung

1.1 Über „Rentner“, „Obdachlose“ und „Hartz-IV-Empfänger“?

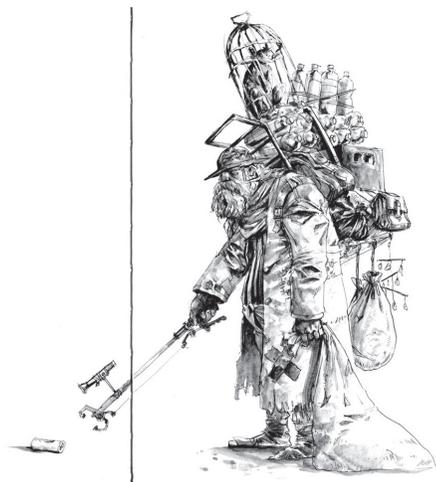


Abbildung 1: „Der Flaschensammler“

„Das Pfand auf ökologisch nachteilige Verpackungen wird den Vormarsch von Dosen und Einwegflaschen bremsen und den Anteil ökologisch vorteilhafter Mehrwegverpackungen stabilisieren. Es gibt Getränkewirtschaft, Handel und Verbrauchern Anreize, wieder verstärkt zu Mehrweg zu greifen und damit Abfall zu vermeiden. Darüber hinaus sorgt die Pfandpflicht dafür, dass Dosen und Flaschen endlich aus der Landschaft verschwinden“ (Jürgen Trittin, 31. Januar 2001, Bundesumweltminister von 1998–2005, Bündnis 90/Die Grünen).

Genau ein Jahr und elf Monate nach Jürgen Trittins Prophezeiung, am 1. Januar 2003, trat das Gesetz zur Pfandpflicht für Einweg-Getränkeverpackungen in Kraft. In der Tat sieht man heute kaum mehr pfandpflichtige Dosen und Flaschen im urbanen Raum herumliegen. Grund hierfür sind jedoch nicht nur die Verbraucher*innen¹, die durch die neue Pfandregelung zu ökologischem Handeln erzo-gen werden (sollen), sondern vor allem eine ganz andere, mit der Verabschiedung des Pfandgesetzes einhergehende Erscheinung: die Flaschensammler*innen. Die politischen Rahmenbedingungen führten zur Entwicklung einer informellen Ökonomie² rund um die Pfandflasche, zur Entstehung des Phänomens Flaschensammeln. Über ein Jahrzehnt nach Verabschiedung des Gesetzes durch die rot-grüne Regierung sind die Flaschensammler*innen aus dem heutigen Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Zahlreiche Videos, Reportagen, Selbstversuche, Fotografien,

- 1 Im Bewusstsein der Verantwortung für das persönliche „Sprachhandeln“ wird im Folgenden auf antidiskriminierende Sprachformen zurückgegriffen (vgl. hierzu AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin 2014).
- 2 Unter dem Begriff der informellen Ökonomie verstehe ich die Ausübung einer Tätigkeit, die nicht in der offiziellen gesamtwirtschaftlichen Bilanz erfasst wird. Der Begriff der informellen Ökonomie und der Schattenwirtschaft werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

selbst ein Theaterstück lassen sich zum Thema Flaschensammeln finden. Hier handelt es sich um ein Phänomen, das in der Öffentlichkeit sehr wohl Beachtung findet und mittlerweile sogar von Sozialunternehmen aufgegriffen und vermarktet wird. Da gibt es zum Beispiel die Initiative *Pfand gehört daneben*³, gegründet von einem Berliner Kommunikationsdesigner. Anhand einer großen Werbekampagne ruft er die Menschen dazu auf, Pfandflaschen neben den Mülleimer zu stellen. So will er den Flaschensammelnden einen leichteren Zugang zum Pfandgut ermöglichen und den demütigenden Akt „des im Müll-Wühlens“ unnötig machen. Weitergedacht wurde diese Idee vom Getränkehersteller *lemonaid* (vgl. Gomille 2012a, 2012b); das Fairtrade-Unternehmen entwickelte das Konzept der Pfandkiste. Dabei handelt es sich um Getränkeboxen, die mittels einer einfachen Konstruktion an Straßenlaternen befestigt werden und eine noch unkompliziertere Möglichkeit zum Sammeln bieten sollen. In München kann man original Pfandkisten von *lemonaid* bereits an der Bavaria, am Hauptbahnhof, dem Gärtnerplatz sowie an der Isar entdecken. Des Weiteren gibt es die Internetplattform *pfandgeben.de*, ein Gemeinschaftsprojekt eines Kommunikationsdesigners, eines Programmierers und einer Kulturwissenschaftlerin. Dort können sich Flaschensammler*innen mit Name und Telefonnummer registrieren. Das Dienstleistungsportal ist nach Stadtvierteln gegliedert und kostenlos zugänglich. Die Plattform soll zwischen Pfandgebenden und Pfandnehmenden vermitteln.⁴

Neben diesen Versuchen⁵, die prekären Arbeitsbedingungen des Flaschensammelns zu verbessern, wurde im November 2011 außerdem eine breit angelegte Marketingkampagne von der Münchner Straßenzeitung *BISS*⁶ inszeniert. Ziel war es, Flaschensammler*innen für den Zeitungsverkauf abzuwerben. Diese sind laut Johannes Denninger, Sozialarbeiter und Vertriebsleiter von *BISS*, durchaus eine interessante Zielgruppe für das Straßenmagazin: *„Die sind in der Regel arm, sie haben in der Regel keinen Job, haben in der Regel kleine Renten, [...] und das sind alles Kriterien, die bei uns als Anstellungs- oder Beschäftigungsmodell zutreffen.“*⁷

3 Vgl. hierzu die Webseite *Pfand gehört daneben*.

4 Auf der Plattform findet man diese Erklärung: „Du möchtest deine Pfandflaschen verschenken? *Das Prinzip ist folgendes:* Wir geben Dir die Handynummern von PfandsammlerInnen in Deiner Gegend und Du ruft einfach jemanden an. Hilf PfandsammlerInnen bei ihrer Suche & werde Deine Flaschen los. Viel Spaß!“ (vgl. hierzu *pfandgeben.de*).

5 Dabei spielen hier sicher auch Marketing-Aspekte, solche des „Greenwashings“ etwa, eine Rolle.

6 *BISS*, „Bürger in sozialen Schwierigkeiten“, ist ein gemeinnütziger Verein, der mit der gleichnamigen, monatlich erscheinenden Straßenzeitung versucht Bedürftigen zu helfen.

7 Im Folgenden sind alle direkten Zitate meiner Gesprächspartner*innen kursiv und durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Der Wortlaut entspricht stets dem Original.

Durch all diese Aktionen und medialen Erzeugnisse wird ein bestimmtes Stereotyp „des Flaschensammlers“⁸ konstruiert. Zuschreibungen wie „Rentner“, „Obdachloser“ oder „Hartz-IV-Empfänger“⁹ werden oftmals in Zusammenhang mit dem Pfandsammeln verwendet. „Der Flaschensammler“ ist mit einer Reihe von Stigmata behaftet: Er ist bedürftig und auf das Pfandgeld angewiesen. So kursiert die Annahme, Pfandflaschen auf der Straße zurückzulassen, sei eine „gute Tat“. Man scheint ein festes Bild im Kopf zu haben, denkt man an „den Flaschensammler“. Es werden Emotionen wie Ekel oder Mitleid hervorgerufen. Außerdem herrscht in der Bevölkerung die gängige Auffassung, dass die Anzahl der Flaschensammler*innen in den letzten Jahren stetig zugenommen habe. Die weitere Entwicklung ist dabei nicht vorhersehbar. Einige Institutionen, beispielsweise der Münchner Flughafen, haben bereits erste Sammelverbote ausgesprochen.¹⁰ Ob es zur weiteren,

8 Um der vorherrschenden Sprachpraxis Rechnung zu tragen, wird im Folgenden bei der Verwendung des stereotypen Bildes einer pfandsammelnden Person ausschließlich die männliche Form verwendet und durch Anführungszeichen gekennzeichnet. So wird beispielsweise im medialen Diskurs zum Thema Pfandsammeln tendenziell im generischen Maskulinum über Sammler und Sammlerinnen berichtet. Auch die in dieser Arbeit porträtierten Akteurinnen bezeichnen sich selbst als Flaschensammler. Die Analysekategorie hingegen, die die hier Befragten erfasst, wird genderneutral gehandelt: Flaschensammler*innen, beziehungsweise bei den konkreten Fallbeispielen explizit vergeschlechtlicht, um die Differenzkategorie „Geschlecht“ sichtbar zu machen.

9 Unter „Hartz-IV-Empfängern“ werden im allgemeinen Sprachgebrauch Arbeitslosengeld-II-Leistungsbeziehende, kurz ALG-II, bezeichnet. Die Regelungen dazu sind im *Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II)* verankert. Der Namensgeber Peter Hartz war Leiter der Kommission „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“. Die dort entwickelten Konzepte zur Arbeitsmarktreform traten unter Altbundeskanzler Gerhard Schröder im Zeitraum von 2003–2005 als sogenannte „Hartz-Gesetze“ in Kraft. Mit der Arbeitsmarktreform wurde die Arbeitslosen- und die Sozialhilfe zusammengelegt. Die Reform wird von vielen Seiten äußerst kritisch betrachtet. In manchen Augen entspricht sie einer rein „kosmetischen“ Verbesserung der Arbeitslosenquote, die jedoch keine tatsächliche positive Veränderung hervorgerufen habe, geschweige denn, die Lebenssituation der Leistungsbeziehenden verbesserte. Die „Hartz-Gesetze“ hätten dagegen der Prekarisierung der Arbeitsbedingungen und der Deregulierung staatlicher Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zugearbeitet. Der Begriff „Hartz-IV“ ist aufgrund der Debatten zum „Sozialschmarotzer“ (siehe z. B. Lehnert 2009) negativ konnotiert.

10 Vgl. hierzu folgenden Artikel auf *Süddeutsche.de*: „Flaschensammeln verboten, Abfall ist Eigentum der Betreiber-Gesellschaft: Der Flughafen zeigt einen 71-Jährigen an, der seine Rente mit dem Sammeln von Pfandflaschen aufbessert. Weil der Rentner das Hausverbot ignoriert, muss er 200 Euro Strafe zahlen“ (Tempel 2011). Rudolf Stadler, Hauptkommissar der Münchner Polizeiinspektion 14, und einer meiner Interviewpartner hat eine andere Erklärung für das Verbot: „Aber des is natürlich klar, weil ein Flughafen natürlich von seiner Außenwirkung her sich nicht selber Flaschensammler reinholt, weil des passt natürlich nicht mit so nem Image, net so richtig mit nem Flughafen zam.“

auch staatlichen Kontrollen und Beschränkungen oder Verboten kommt, bleibt abzuwarten.

Angesichts jüngster gesellschaftlicher Debatten zur Armut in Deutschland¹¹, insbesondere der Altersarmut, scheint sich auch die Diskussion um das Phänomen Flaschensammeln weiter zuzuspitzen. „Altersarmut wird auch Normalverdiener treffen“ (o. V. 2012a), titelt beispielsweise *Zeit Online*. „Sozialstudie: In Deutschlands Städten wächst die Armut“ (o. V. 2012b) gibt *Spiegel Online* bekannt. „Experten: ‚Armut in Deutschland ist politisch gewollt‘“ (o. V. 2012c) verbreitet *Bild.de*. Alleine auf *Süddeutsche.de* wurden in den letzten Jahren diverse Artikel zum Thema Armut veröffentlicht mit bezeichnenden Titeln wie: „Jeder vierte Zuwanderer von Armut bedroht“ (o. V. 2011), „Bundesregierung schön Armutsbericht“ (Öchsner 2012), „Deutschland arbeitet sich arm“ (o. V. 2012d), „Armutrisiko deutscher Rentner steigt dramatisch“ (o. V. 2012e), oder „Wie alt ist die Armut?“ (o. V. 2012f), um nur einige zu nennen. Letzterer Artikel wird durch eine Fotografie visuell untermauert. Zu sehen ist eine Frau mit weißem Haar, die – wie der Bildtitel bestätigt – in einer Mülltonne nach Pfandflaschen sucht. Ursula von der Leyen warnt vor Altersarmut. Die amtierende Bundesministerin für Arbeit und Soziales spekuliert, „dass Niedrigverdiener, die Jahrzehnte gearbeitet, in die Rentenkasse eingezahlt und ihr ganzes Erwerbsleben unabhängig von staatlicher Hilfe bewältigt haben, mit dem Tag des Renteneintritts den Gang zum Sozialamt antreten müssen“ (von der Leyen 2012).¹² Begriffe wie Minirente und Flaschensammeln werden dabei gern in einem Atemzug genannt. Das globalisierungskritische Netzwerk *Attac* machte im September 2012 mit einer zweitägigen Aktion in der Münchner Innenstadt auf die zunehmende Armut aufmerksam. Als Werbematerial dienten Banner, Plakate und Flyer mit der Botschaft: „Bedingungsloses Grundeinkommen statt Flaschensammeln. Eines ist sicher: Die Rente ist unsicher“ (vgl. Raetz 2012). Auf dem Blog von *Attac Deutschland* kann man weiter lesen: „Mit der ‚Trittin-Rente‘, wie das Flaschensammeln von Spöttern genannt wird, [...] kommt man auf keinen grünen Zweig“ (Raetz 20.9.2012). „Der Flaschensammler“ wird zum Sinnbild einer immer ärmer werdenden Gesellschaft.

Wer aber verbirgt sich hinter diesem (re-)produzierten Stereotyp „des Flaschensammlers“ und welche wirtschaftspolitischen wie auch sozioökonomischen Ereignisse haben neben dem bloßen Inkrafttreten des Einwegpfandgesetzes zur Entstehung des Phänomens Flaschensammeln beigetragen? In dieser

11 Vgl. hierzu den vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013). Zur spezifischen Armutssituation der Stadt München vgl. außerdem Punkt 1.4.

12 Dies ist ein Ausschnitt aus einem Brief von Ursula von der Leyen an die junge Gruppe der Unionsfraktion.

kulturwissenschaftlichen Studie sollen einschlägige Fremdzuschreibungen hinterfragt werden, indem die Akteursseite der Flaschensammler*innen anhand verschiedener Einzelfallstudien auf einer Mikroebene beleuchtet wird, jedoch nicht ohne Berücksichtigung einer makroperspektivischen Einbettung in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext.

1.2 Das Forschungsinteresse

„Wenn Kultur, Michael Franz folgend, ‚die Art (ist), wie Menschen das machen, was auch immer sie machen‘, dann ‚könnte man darauf verfallen zu sagen, dass es bei ‚Kultur‘ nicht um ein System von Identitäten geht, sondern um ein Ensemble von Differenzen‘. Diese Heuristik, in erster Linie nach dem ‚wie‘ und nicht nach dem ‚was‘ zu fragen, entspricht der Logik aller Kulturwissenschaften“ (Lindner 2003: 180).

Zentrales Anliegen dieser Ethnographie ist es, zu untersuchen, *wie* das Phänomen Flaschensammeln zeitlich, räumlich und sozial verortet ist. Emische wie etische Perspektive sollen gleichermaßen zum Ausdruck kommen. Die Ausführungen vorliegender Ethnographie folgen einem Fragenkatalog, der sich in drei Bereiche gliedert und anschließend kurz dargestellt wird.

Das einleitend umrissene Fremdbild „des Flaschensammlers“ hinterfragend, wird im ersten Abschnitt des Hauptteils anhand verschiedener Fallbeispiele dem Selbstbild der Pfandsammler*innen nachgespürt. Wie wird die eigene Identität konstruiert? Zur Analyse dieser Frage sollen einerseits alltagsstrukturelle Komponenten der Flaschensammelnden wie auch selbstbildgenerierende Distinktions- und Legitimationsstrategien herangezogen werden: Wann und wo wird gesammelt? Welche Sammeltechniken werden verwendet? Wie sind die Flaschensammler*innen organisiert? Wie grenzen sie sich dabei von „dem oder den anderen“ ab? Wie positionieren sich die Akteur*innen zu einem diskursiv erzeugten Fremdbild „des Flaschensammlers“? Wie wird das Sammeln von Pfandflaschen legitimiert? Neben diesen identitätsstiftenden Aspekten stellen sich außerdem Fragen zur Motivation der Flaschensammler*innen, eine solch stigmatisierte Tätigkeit auszuüben. Dabei soll dem Vorurteil eines rein finanziellen Antriebs auf den Grund gegangen werden. Des Weiteren liegt das Interesse auf den persönlichen Deutungen und Empfindungen der Sammelnden: Wie wird das Sammeln als solches von der sammelnden Person verstanden? Unterscheidet sich dabei das Stereotyp „des Flaschensammlers“ als „im-Müll-wühlendem Bedürftigen“ von eigenen, persönlichen Betrachtungsweisen? Empfinden die sammelnden Akteur*innen die Tätigkeit als demütigenden Akt, als Notwendigkeit oder als „normale“ Arbeit? Welche Anforderungen werden dabei an die Flaschensammler*innen gestellt? Welche Rolle spielt